



Den Unternehmergeist fördern Seite F 6

Studium nach Lehre: Theorie und Realität Seite F 3

derStandard.at/Bildung

„Herausforderungen offen ansprechen“

Universitäten und Fachhochschulen würden einander immer ähnlicher, sagt **Elmar Schüll**, Forscher an der FH Salzburg. Über die zukünftigen Aufgaben für Fachhochschulen hat er seine Dissertation geschrieben.

INTERVIEW: Lisa Breit

STANDARD: Sie zweifeln in Ihrem Buch an der „Erfolgsstory“ der Fachhochschulen. Wieso?

Schüll: Die Außendarstellung der Fachhochschulen wird wesentlich von ihnen selbst kreiert, und die Leitungen haben natürlich Interesse daran, ihre eigene Hochschule als besonders erfolgreich darzustellen. Fachhochschulen stehen untereinander, aber auch mit Universitäten im Wettbewerb – um Forschungsmittel, Lehrpersonal und Reputation. Die Selbstbeschreibung von Fachhochschulen wird daher fast reflexartig mit dieser Erfolgs-story verknüpft.

STANDARD: Dennoch hat sich der Sektor seit seiner Gründung vor 20 Jahren dynamisch weiterentwickelt: Aus knapp 700 wurden über 50.000 Studierende, das Angebot an Fächern wuchs von zehn auf mehr als 400. Das Betreuungsverhältnis ist besser als an der Uni. Sind das keine Erfolge?

Schüll: Sicher. Nur darf das nicht dazu führen, dass man sich nicht mehr mit den Problemen beschäftigt, die es ja auch gibt. Gerade das Wissen um den Erfolg sollte die nötige Sicherheit geben, die Herausforderungen offen anzusprechen.

STANDARD: Wo hakt es?

Schüll: Ein zentrales Ergebnis meiner Studie ist, dass sich Fachhochschulakteure eine Entwicklung hin zu mehr „Hochschulförmigkeit“ wünschen. Das bedeutet beispielsweise in der Lehre, nicht nur Stoff zu vermitteln – die Studierenden brauchen mehr Zeit für Diskussion und Reflexion. Auch wird ein stärkerer Fokus auf Forschung gewünscht.

STANDARD: Klingt, als wären die Fachhochschulen den Unis dann ähnlicher?

Schüll: Diese Konvergenz gibt es heute schon. Die FHs werden den Universitäten immer ähnlicher: Sie bauen Forschungsaktivitäten aus, verleihen gleichlautende Abschlüsse. Gleichzeitig entwickeln die Unis fachhochschulähnliche

Strukturen: Der Drittmitteldruck fördert auch dort anwendungsnahe Forschung, und in vielen Fächern sind Universitäten vornehmlich Lehranstalten mit vielen Studierenden.

STANDARD: In Ihrer Dissertation beschreiben Sie, was passieren könnte: Die FHs könnten verschwinden, die beiden Sektoren zu einem werden. Eine provokante These.

Schüll: Wenn das Leistungsportfolio immer ähnlicher wird, stellt sich tatsächlich die Frage: Wozu braucht es noch zwei separate Systeme? In Großbritannien etwa wurden die damaligen „polytechnics“ 1992 zu Universitäten umgewandelt. Das ist aber nur ein mögliches Szenario. Wünschenswerter wäre, dass eine Ausdifferenzierung gelingt. Die Herausforderung für FHs besteht demnach darin, den Anspruch einer Hochschule mehr als bisher einzulösen – ohne so zu werden wie die Universitäten.

STANDARD: Genau das strebt der Wissenschaftsminister mit dem Projekt „Zukunft Hochschule“ an: die Profile der einzelnen Hochschultypen zu schärfen.

Schüll: Die bisherige Konvergenz war so nicht intendiert. Was stets fehlte, war ein Entwicklungsplan für den gesamten Hochschulraum. Der ist mit „Zukunft Hochschule“ jetzt angeordnet. Mit diesem Entwicklungsplan soll genau das ermöglicht werden, was der Wissenschaftsrat als eine „geordnete akademische Landschaft“ bezeichnet. Um eine solche zu schaffen, heißt es, müssen die Profile der einzelnen Hochschulen geschärft und das Studienangebot abgeglichen werden.

STANDARD: Sollten praxisbezogene Studien wie Jus von den Unis zu



Foto: iStock

den Fachhochschulen wandern?

Schüll: Die wenigsten Jus-Studierenden wollen nach Abschluss Rechtswissenschaft betreiben. Sie wollen in der Regel praktisch tätig werden, als Anwalt beispielsweise. Vom Prinzip her würde Jus also an die Fachhochschule gehören. Entscheidend ist aber, dass der Abgleich der Studienplätze einvernehmlich geschieht. Dies sehe ich in diesem Fall nicht. Bei anderen Fächern wäre das denkbarer.

würde Profilbildung vollzogen. Einen Ausbau der Studienplätze und Studienangebote an FHs könnte es auch im Bereich der Betriebswirtschaftslehre geben.

STANDARD: Was ist mit Studiengängen, die Megatrends wie Digitalisierung und demografischer Wandel Rechnung tragen? Werden sie schnell genug geschaffen?

Schüll: Ja. Die Fachhochschulen

reagieren sehr schnell auf den Bedarf am Arbeitsmarkt. Der Trend der Digitalisierung betrifft allerdings viele Berufe, die FHs greifen ihn in verschiedenen Studien auf. Ähnliches gilt für den demografischen Wandel: Alters- und migrationsbezogene Überlegungen spielen für zahlreiche Studiengänge eine große Rolle.

STANDARD: Um noch schneller reagieren zu können, fordert die Fachhochschulkonferenz, dass Akkreditierungen für neue Studiengänge wegfallen. Sinnvoll?

Schüll: Ich meine, dass es gerade im Rahmen eines Gesamtentwicklungsplans gut ist, dass es außerhalb von Fachhochschulen noch eine Instanz gibt, die die Qualität der Anträge prüft.

STANDARD: Sie fordern spezifische Angebote für Migranten und Migrantinnen. Warum gibt es an den FHs keine einheitliche Strategie wie die „More“-Initiative an den Unis?

Schüll: Es ist immer schwer zu erklären, weshalb etwas nicht ist. Ich glaube aber, dass es etwas auch an den FHs möglich und nötig wäre. Hochschulen haben neben Lehre und Forschung ja auch die sogenannte dritte Mission, und die FHs könnten als gesellschaftlicher Player, aber auch in Lehre und Forschung wertvolle Beiträge zu gesellschaftlicher Inklusion leisten.

ELMAR SCHÜLL (40) ist Senior Researcher an der Fachhochschule Salzburg. Seine Dissertation „Perspektiven und Herausforderungen der österreichischen Fachhochschulen“ erschien kürzlich im Verlag Österreich.

„Studierende brauchen mehr Zeit für Diskussion. Sie müssen lernen, sich kritisch mit Problemen zu befassen.“

STANDARD: Bei welchen?

Schüll: Bei der Kommunikationswissenschaft zum Beispiel. Auch hier will ein Großteil der Studierenden später praktisch tätig werden, in PR-Agenturen, im Journalismus, als Medienberater.

Denkbar wäre also ein entsprechender Ausbau des Angebots an Fachhochschulen. Das würde die Uni entlasten, es gäbe dort noch immer die Kommunikationswissenschaft, dann aber mit einer stärkeren wissenschaftlichen Ausrichtung, einer besseren Betreuung und mehr Zeit für forschungsgeleitete Lehre. So

Karriere Einblicke



Die Fachhochschule Wiener Neustadt bietet mit spannenden Forschungsprojekten die perfekte wissenschaftliche Perspektive.

DI Dr. Alexander Nemecek
Fachbereichsleiter Micro- & Nanosystems
an der FH Wiener Neustadt



Folgen Sie DI Dr. Alexander Nemecek, Fachbereichsleiter Micro- & Nanosystems an der FH Wiener Neustadt, und lernen Sie seinen Werdegang kennen – via QR-Code oder direkt auf derStandard.at/KE201648 bzw. auf www.fhwn.ac.at.



EINFACH . FLEXIBEL . STUDIEREN

www.fernfh.ac.at

Keine Zeit für lange Anreisen und langatmige Vorlesungen?

BERUFSBEGLEITENDES FERNSTUDIUM!

Endlich zeit- und ortsunabhängig studieren!
An Österreichs einziger FernFH.

Aging Services Management | Bachelor
Betriebswirtschaft & Wirtschaftspsychologie | Bachelor & Master
Wirtschaftsinformatik | Bachelor & Master

FERDINAND PORSCHE
FERN FH

Weitere Informationen auf fernfh.ac.at



Jetzt
ONLINE
bewerben!

Raus aus der Komfortzone

Vom Lehrling zum Fachhochschuldozenten: Thomas Felberbauer

St. Pölten – „Ich wollte raus aus der Komfortzone“, sagt Thomas Felberbauer über seine Entscheidung, nach seiner Lehre zum Elektroanlagentechniker bei BMW Motoren Steyr ein Studium zu beginnen. Er habe bemerkt, dass er sehr gerne lernt, erzählt der 31-Jährige. Dennoch habe er es als Risiko empfunden, einen sicheren Job aufzugeben. Auch sei da ein gewisser Zweifel gewesen: „Schaffe ich das überhaupt?“

Aber er hat es geschafft – über ein Studium des Produktions- und Logistikmanagements an der Fachhochschule Oberösterreich zum Doktorat an der Johannes-Kepler-Universität Linz. Das Thema seiner Arbeit: Personaleinsatzplanung im Projektmanagement. Seit kurzem ist Felberbauer, geboren in Ternberg bei Steyr, nun Dozent im Studiengang Smart Engineering an der Fachhochschule St. Pölten.

Die größte Herausforderung auf seinem Karriereweg sei stets gewesen, „das hohe Ausmaß an Selbstdisziplin für einen längeren Zeitraum zu behalten“.

Dabei hilft großes Interesse an der Materie. Das will Felberbauer auch bei seinen Studierenden wecken.

Ob er den seinigen als idealen Weg für jene, die sich nach einer Lehre beruflich verändern wollen, bezeichnen würde? Eine gewisse Liebe zur Theorie brauche es schon, sagt der 31-Jährige. „Für die, die das gar nicht interessiert, ist das sicher nichts.“

Sein praktisches Vorwissen, dass ihm bekannt ist, „wie der Produktionsprozess funktioniert“, habe ihm an der Hochschule aber sehr wohl geholfen. „Ich konnte zu den Lerninhalten sofort den Kontext zur Praxis herstellen“, sagt Felberbauer. „Jemand, der aus der AHS kommt, tut sich da sicher schwerer.“

Genau diese Verbindung von Theorie und Anwendung schätze er auch am Studiengang, in dem er lehrt. Smart Engineering ist nämlich ein „duales Studium“ mit Lektionen im Hörsaal und Praxiseinsätzen im Unternehmen. „Ähnlich einer Lehre, nur eben auf Universitätsniveau.“ (lib)



FH-Studium als Basis für Uni-Karriere

Judith Hagenbuchner habilitierte an der Med-Uni Innsbruck

Innsbruck – Die räumliche Nähe und die Nähe zur Praxis waren die entscheidenden Gründe für Judith Hagenbuchner bei der Wahl des Studiums der Bio- und Umwelttechnik an der FH OÖ am Campus Wels. 2006 schloss sie das Studium ab. „Das war damals noch ein Diplomstudium. Im siebten Semester war das Berufspraktikum, im achten wurde dann die Diplomarbeit geschrieben“, sagt die 33-Jährige. Das Berufspraktikum absolvierte sie bereits an die Kinderklinik Innsbruck, und sie verfasste dort auch ihre Diplomarbeit.

Es folgt eine akademische Karriere wie aus dem Bilderbuch. Nach dem Diplomstudium folgte die Dissertation am Tiroler Krebsforschungsinstitut, die sie 2009 mit Auszeichnung abschloss. Danach eine Postdoc-Stelle am Krebsforschungsinstitut und 2011 die Uni-Assistenz an der Med-Uni Innsbruck, wo sie bis heute tätig ist. Ende Oktober folgte nun die Habilitation, damit hat sie nun auch die Möglichkeit, PhD-Projekte zu betreuen. Bereits während ihres Diplomstu-

diams hat sie erkannt, dass ihr Grundlagenforschung großen Spaß macht. Bis heute forscht sie im Bereich der experimentellen Pathophysiologie. Geplant war dieser Karriereweg aber nicht. „Es ist einfach extrem spannend, Zellsignalwege zu erforschen – wer aktiviert wen?“, sagt sie.

An der Uni haben ihr die freien Wahlmöglichkeiten gut gefallen. Aber der Unterschied zwischen Fachhochschul- und Uni-Studium sei nicht mehr so groß, weil auch an den Unis der Rahmen immer genauer vorgegeben werde, sagt sie. Dennoch habe es auch bei ihr schwierige Zeiten gegeben, sagt die gebürtige Traunerin. „Mein Vater hat mich wissenschaftlich motiviert und mir geholfen.“ Mit der Habilitation hat sie an der Med-Uni Innsbruck nun auch eine Laufbahnstelle, der wissenschaftlichen Karriere steht nichts mehr im Wege.

Und auch wenn sie keine Wintersportlerin ist, schätzt sie die Landschaft und die überschaubare Größe von Innsbruck. (ost)



Die Angst vor den Lehrlingen

Studium nach der Lehre: Ein Passus in der neuen Gewerbeordnung soll die berufliche Bildung anschlussfähiger machen. Bei der Wirtschaftskammer ist man euphorisch – Fachhochschulen fordern zusätzliche Qualitätsstandards für Meisterprüfungen.

Lisa Breit

Wien – Im kürzlich von der Regierung verabschiedeten Entwurf zur Reform der Gewerbeordnung ist auch ein Passus zur höheren Berufsbildung enthalten. Sie soll für Hochschulen anschlussfähiger werden. Vorgesehen ist, dass Meister- und Befähigungsprüfungen im sogenannten Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) mindestens dem Qualifikationsniveau sechs zugeordnet werden – und einem Bachelor gleichgestellt sind.

Angedacht ist zudem, eine „höhere Berufsprüfung“ einzuführen. Dieser Bildungsabschluss soll in nichtreglementierten Gewerben, in denen bisher keine Meister- oder Befähigungsprüfung abgelegt werden durfte, möglich sein. Das betraf beispielsweise IT-Dienstleistungen, Handel oder Werbeagenturen.

Alle, die eine Meister- oder Befähigungsprüfung – das sind rund 5000 jährlich – oder eine höhere Berufsprüfung machen, könnten

von den Neuerungen profitieren, so die Hoffnung des Wirtschaftsministeriums. Die Durchlässigkeit werde erhöht, die Lehre insgesamt aufgewertet.

Auch bei der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) sieht man den Passus in der neuen Gewerbeordnung als „wichtiges Zeichen“. Derzeit kämen in etwa drei Prozent der Studierenden an Fachhochschulen aus einer Lehre – „der Wunsch, sich weiterzubilden und letztlich auch einen hochschulischen Abschluss zu haben, wird jedoch immer stärker“, sagt Michael Landertshammer, Leiter der Abteilung für Bildungspolitik der WKO.

Audits auch für Meister?

Nun würde endlich auch beruflichen Abschlüssen „eine Wertigkeit gegeben, die sie eh schon haben, die aber noch kaum gesehen wird“, sagt Landertshammer. „Über Matura reden alle. Lehrabschlussprüfungen, die das gleiche Niveau haben, werden eher selten beachtet.“

Vertreter der Österreichischen Fachhochschulkonferenz (FHK) goutierten den neuen Passus. Meister, heißt es, seien eine interessante Zielgruppe, gerade für berufsbegleitende Studien an FHs – und die Reform sei „eine Chance, die Durchlässigkeit zu stärken“, sagt auch FHK-Präsident Helmut Holzinger. Besorgt ist er allerdings über die Qualität der Berufsbildung: Man müsse „die Systeme so aufeinander abstimmen, dass der Übergang auch möglich ist“, so der FHK-Chef. „Anstrengen sollen sich nicht nur die, die aufnehmen, sondern auch die, die abgeben.“

Holzingers Forderung: bei der Meisterausbildung neben der internen Qualitätsüberprüfung, wie sie bereits Usus sei, auch eine externe einzuführen. „Die Prüfung kann ja nicht sein, dass ich mich selber prüfe.“

Was extern untersucht werden solle? „Das geht von den Prüfungsfragen bis hin zur Auswahl derer, die prüfen dürfen“, sagt Holzinger. Bei den „Audits“ könne man sich an jenen orientieren, die bereits für die Hochschulen existieren – wie etwa die der Akkreditierung Austria (AQ Austria), die den Hochschulen die Erfüllung der Akkreditierungsvoraussetzungen bescheinigt. „So etwas wäre auch eine Idee extra für Meisterprüfungen“, sagt Holzinger.

Der FHK-Präsident „braucht sich da keine Sorgen machen“, erwidert Landertshammer gegenüber dem STANDARD. „Erstens haben die Fachhochschulen mit den Absolventen höherer beruflicher Bildung bisher die besten Erfahrungen gemacht.“ Zweitens habe man im Prüfungswesen ein hochwertiges Qualitätssicherungs- und Qualitätsmanagementsystem. Zwar gebe es keine formale Akkreditierung, dafür überprüfe das Wirtschaftsministerium laufend.

Um im Qualifikationsrahmen dem Niveau sechs zugeordnet zu werden, müssten Meister- und Befähigungsprüfungen auch gewisse Kriterien erfüllen. Darunter Fachkenntnisse, Problemlösungs- oder Führungskompetenz.

Zusammenarbeit erwünscht

Audits könne er sich deshalb grundsätzlich zwar vorstellen, „nur ist die Frage, was sie bringen sollen“, sagt Landertshammer. „Wir haben ein gutes System, Herr Holzinger kennt es nur nicht.“

Letztendlich müsse auch mitbedacht werden, „dass wir mit einer Meisterprüfung ja keinen Bachelor vergeben.“ Es gehe ausschließlich darum, Personen mit einem solchen Abschluss die Fähigkeit zu bescheinigen, ein Studium an einer Hochschule aufzunehmen.

Die Entscheidung darüber, wer schließlich aufgenommen wird, obliege ohnehin den Fachhochschulen.

Ein weiteres Anliegen der Fachhochschulen: Die Hochschulen sollen in die inhaltliche Gestaltung der Meister- und Befähigungsprüfungen eingebunden werden. „Wir wissen nicht, wie man schweißt und tapeziert, aber wir wissen, wie man Qualität sichert“, sagt dazu Kurt Koleznik, Generalsekretär der FHK. „Wir sind offen und wollen einen konstruktiven Beitrag leisten“, so wiederum FHK-Präsident Holzinger. „Und mahnd einen Finger heben“, fügt Koleznik hinzu.

„Wir führen mit der Uniko und der FHK ohnehin laufend Gespräche. Und die werden sicher auch noch intensiver werden“, sagt Landertshammer.

WISSEN

Studieren mit Lehre

Studium ohne Matura – das geht mit zusätzlichen Prüfungen: Die Qualifikationsprüfung ist keine allgemeingültige Studienberechtigungsprüfung. Man erwirbt damit lediglich die Qualifikation für ein bestimmtes Studium. In den meisten Fällen geht es hier um Tests in Mathematik, Englisch und Deutsch. Mit einer Studienberechtigungsprüfung erwerben Interessenten die Zugangsvoraussetzung für mehrere Studiengänge, wie in der Regel auch mit Berufsreifeprüfung.

Viele Fachhochschulen bieten Interessenten Angebote, um sich auf die Prüfungen vorzubereiten: An der FH Burgenland kann man sich in einem speziellen Vorbereitungslehrgang in zwei Semestern das notwendige Wissen für die Zusatzqualifikationsprüfung aneignen. Auch an der FH Vorarlberg wurde ein Lehrgang zur Studienbefähigung eingerichtet: Die Ausbildung dauert ein Semester und startet 2017 bereits zum dritten Mal. (lhag)

St. Pölten University of Applied Sciences



Bachelor | Master | Weiterbildung in den Bereichen

- / medien & wirtschaft
- / medien & digitale technologien
- / informatik & security
- / bahntechnologie & mobilität
- / gesundheit
- / soziales

Jetzt informieren!
fhstp.ac.at

TIPP

Master-Programm 2017
an der fh gesundheit in Innsbruck

BIOMEDICAL SCIENCES
Start: April 2017

ERGOTHERAPIE
Start: März 2017

KUNSTTHERAPIE
Start: April 2017

PÄDAGOGIK IN GESUNDHEITSBERUFEN
Start: Oktober 2017

QUALITÄTS- UND PROZESSMANAGEMENT
Start: Oktober 2017

RADIOLOGICAL TECHNOLOGIES
Start: September 2017

SUIZIDOLOGIE
Start: Februar 2017

SUCHTARBEIT
Start: Februar 2017



fhg – Zentrum für Gesundheitsberufe Tirol GmbH
Weitere Infos unter:
www.fhg-tirol.ac.at

bezahlte Anzeige

Eine lange Bildungsreise

Thomas Morscher: Vom Elektriker zum Master of Science

Wien – Dass er irgendwann einmal seinen zweiten Masterstudiengang absolviert, hätte Thomas Morscher vor einigen Jahren nicht gedacht. Damals besuchte er die Polytechnische Schule in Bludenz und beschloss danach, eine Lehre zu machen. „Ich dachte zwar darüber nach, die Matura in der HTL zu machen, aber zugetraut habe ich es mir dann nicht“, sagt der 27-jährige Vorarlberger. Er sei immer der Praktiker gewesen, der gerne bastelt und weniger gerne für die Schule lernt.

Heute hat er einen Master in Mechatronik und Robotik von der FH Technikum Wien in der Tasche und absolviert gerade den Masterstudiengang Automatisierungstechnik an der TU Wien – neben 20 Stunden Beruf. Eine weite Reise, für die vor allem die gute Lehrstelle eine große Rolle gespielt habe, sagt Morscher. Es wurde eine Lehre zum Anlageelektriker bei den Vorarlberger Illwerken. „Im zweiten Lehrjahr ist bei mir ein Knopf aufgegangen, und ich habe begonnen, die Matura parallel zur Lehre nachzuholen.“



Mit seinem Selbsterhalterstipendium ging es für Morscher 2009 dann nach Wien. Die finanzielle Absicherung sei für ihn sehr wichtig gewesen. Für die Aufnahmeprüfung an der Fachhochschule fühlte er sich durch die Matura gut vorbereitet – und es klappte auch. „Allen, die nicht von einer HTL kommen, wurde dann aber empfohlen, vor dem Semester ‚Warm-up-Kurse‘ zu belegen, um den Rückstand aufzuholen“, erinnert sich Morscher.

Andere Studierende mit einer abgeschlossenen Lehre statt klassischer Schullaufbahn habe es in seinem Jahrgang nicht gegeben. Und obwohl er in Fächern, die weder in der Lehre noch bei der Matura thematisiert waren – etwa Mechanik –, mehr lernen musste als andere, würde er den gleichen Weg auch heute wieder gehen. „In vielen Fächern hatte ich durch meine praktische Erfahrung einen Vorteil. Zum Beispiel, wenn es ins Labor ging.“ Während andere herumprobierten, kannte Morscher bereits jeden Handgriff. (lhag)

„Kollegen könnten meine Kinder sein“

Mit 44 hat Manuela Eckinger ihr Bachelorstudium begonnen

Salzburg – Häuser zu planen und zu bauen stand schon immer auf dem beruflichen Wunschzettel von Manuela Eckinger. Dennoch hat sie nach ihrer HTL-Matura im Bereich Gießereitechnik und Maschinenbau gleich zu arbeiten begonnen. Nach gut 20 Jahren in der Metallbranche hat sie mit 44 Jahren im Oktober das Bachelorstudium Holztechnik und Holzbau an der FH Salzburg am Campus Kuchl gestartet.

In der doch sehr männerdominierten Metallbranche sei es schwierig, Beruf und Familie vereinbaren zu können, Teilzeit eigentlich nicht möglich, das sei mit ein Grund für die berufliche Neuorientierung, sagt die Mutter zweier Kinder. Bei einem Kurs im Rahmen der Initiative Fit – Frauen in Handwerk und Technik – wurde ihr Interesse am Werkstoff Holz geweckt. „Holz ist als Werkstoff sehr vielfältig und warm, während Metall doch ein sehr kalter Werkstoff ist“, ergänzt sie.

Seit Oktober ist sie nun Vollzeitstudentin an der FH Salzburg und mit ihrem bisherigen Lernergebnissen auch

sehr zufrieden. „Die Kollegen könnten meine Kinder sein“, sagt sie. Darüber habe sie aber vor der Entscheidung nie nachgedacht, es mache für sie auch keinen Unterschied. Bei manchem sei sie möglicherweise etwas langsamer als jemand, der gerade von der Schule kommt, aber „man wird von der Jugend auch mitgetragen“, ergänzt sie.

In den ersten Wochen habe sie aber schon manchmal gezweifelt, ob sich Studium und Familie unter einen Hut bringen ließen, aber ihre Familie stehe hinter ihr. Und: „Ich musste ja auch wieder ins Lernen reinkommen“, sagt sie. Bei der erforderlichen zweiten Fremdsprache falle ihr das noch manchmal schwer, aber Darstellungsmethoden oder Holzanatomie seien einfach sehr spannend.

Auch in der Holzbranche seien Frauen noch unterrepräsentiert, Teilzeit werde dann aber nicht mehr die Herausforderung sein. „Ich habe noch 20 Jahre Berufsleben vor mir. Und wenn ich da jetzt schon unzufrieden bin, ist das eine sehr lange Zeit“, sagt sie. (ost)



Lehre und Studium: Mehr Theorie als Wirklichkeit

Über Umwege an die Hochschule – das ist an Fachhochschulen einfacher als an Universitäten. Aktuelle Zahlen zeigen allerdings, dass es noch Luft nach oben gibt und die soziale Durchlässigkeit oft nur eine theoretische ist.

Lara Hagen

Wien – Die Zahlen sind nicht beäussendend: Nur fünf Prozent der Studienabschlüsse entfielen laut statistischen Daten des Wissenschaftsministeriums für das Studienjahr 2014/2015 auf Personen, die über Umwege an die Uni kamen. Gemeint ist beispielsweise die Externistenmatura, Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung bzw. eine postsekundäre Bildungseinrichtung, etwa ein Kolleg. Es bleibt also – zumindest was die Bildungsherkunft angeht – beim vielbeschworenen Elfenbeinturm.

Auch Fachhochschulen, die sich oft als sozial durchlässiger als die Unis beschreiben, schaffen es nicht ausreichend, zu Menschen ohne klassischer AHS- oder BHS-Matura durchzudringen: Hier fanden nur neun Prozent auf nichtklassischem Weg zum Studium. Ein Blick in die aktuelle Studierenden-Sozialerhebung (2015) zeigt, dass FHs beim Thema sozia-



le Durchlässigkeit zwar besser als die Unis abschneiden: Sind Studenten aus „bildungsnahe Schicht“ an Universitäten mit einem Faktor von 2,7 überrepräsentiert, liegt dieser Wert an FHs bei 1,8 – ein Wert von 1,0 würde bedeuten, dass der Anteil an Studierenden der jeweiligen Gruppe gleich groß ist wie in der Gesamtbevölkerung. Unterrepräsentiert bleiben Menschen mit Migrationshintergrund und ausländische Studierende.

In einer Sonderauswertung zur sozialen Lage FH-Studierender wurde die Zahl jener erhoben, die ohne Matura nach der Lehre an Fachhochschulen kommen: Nur 1,5 Prozent sind es in Vollzeitmodellen, berufsbegleitend steigt der Anteil auf immerhin 4,5 Prozent.

Die Voraussetzungen dafür, eine vielfältige Hochschule, die Menschen mit unterschiedlicher geografischer oder sozialer Herkunft offensteht, zu sein, stünden an Fachhochschulen aber nach wie vor gut: Viele Standorte befinden sich außerhalb der Ballungszentren, und die berufsbegleitenden Studien sind nachweislich besonders attraktiv für Späteinsteiger, die einen zweiten Bildungsweg anstreben. Die Studiendauer ist im Schnitt kürzer, besser planbar und mit einem klaren Berufsbild verknüpft. Es gibt Kooperationen mit Unternehmen und zahlreiche Informationsveranstaltungen.

Woran das Zu-Wenig liegen könnte, wurde just diese Woche in Niederösterreich deutlich: Dort

gebe es nur halb so viele berufsbegleitende Studiengänge wie im österreichweiten Durchschnitt. Das stelle für Studierende im zweiten Bildungsweg wie für Arbeitnehmer mit abgeschlossener Lehrausbildung eine besondere Herausforderung dar, wie eine Auswertung der Studierenden-Sozialerhebung von IHS und Wissenschaftsministerium im Auftrag der Arbeiterkammer Niederösterreich zeigt. Deren Vizepräsident Horst Pammer wünscht sich einen Ausbau und mehr

Transparenz bei den Aufnahmekriterien, speziell für Studienwillige ohne Matura: „Wenn wir von den Menschen lebenslanges Lernen einfordern, sollten wir auch Bedingungen schaffen, die das ermöglichen“, sagt er.

Herausforderungen zur Weiterentwicklung nutzen

Enterprising – Open – Challenging. Diese Werte stehen im Zentrum der Unternehmensphilosophie von JTI.

Doch wie werden diese Werte von den rund 380 Mitarbeitern am Standort in Wien gelebt? Was verbinden sie mit ihnen und wie wirken sie sich auf ihre Arbeit und das tägliche Miteinander aus?

KarriereReport

Challenging – den Status Quo in Frage stellen

Herausfordernde rechtliche Fragestellungen und das Erarbeiten passender Lösungen – das gehört für Astrid Gutschi zu ihrem alltäglichen Aufgabengebiet. Die Juristin, die seit 2013 bei JTI Austria tätig ist, ist in ihrer Funktion als Legal Manager darauf spezialisiert, alle Details ihrer Arbeit zu beachten und dabei das große Ganze nicht aus dem Blickfeld zu verlieren.

„Mir ist es wichtig, qualitätsvolle Arbeit zu leisten und die gesetzten Ziele laufend zu hinterfragen und bestenfalls zu übertreffen. ‚Challenging‘ bedeutet dabei für mich, andere, aber auch mich selbst kontin-

ierlich zu fordern, um so das Beste aus einer Situation heraus zu holen und die optimale Lösung zu finden“, meint Astrid Gutschi. „Die täglichen Herausforderungen die mein Job mit sich bringt, spornen mich dabei zusätzlich an.“

Gerade bei rechtlichen Themen geht es oft darum, komplexe Sachverhalte so anschaulich als möglich zu erklären und zu versuchen, alle involvierten Parteien ins Boot zu holen. Das erfordert neben Fachwissen auch oft viel zwischenmenschliches Gespür, einen pro-aktiven Zugang und Lösungsorientierung.

Laufende Weiterentwicklung ermöglichen

Das fachliche Know-how gezielt einzusetzen und sich laufend weiterzubilden, gilt bei JTI als Selbstverständlichkeit. Darüber hinaus nimmt auch die Entwicklung von Sozialkompetenzen einen zentralen Stellenwert ein. „Bei JTI Austria gibt es vielfältige Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung. Dabei wird besonders darauf geachtet,

dass die Maßnahmen individuell ausgerichtet sind“, erklärt Astrid Gutschi. „Investitionen in die Weiterbildung erfolgen dabei nicht nach dem Gießkannen-Prinzip sondern werden in enger Abstimmung mit der Führungskraft und der HR-Abteilung festgelegt, umgesetzt und in regelmäßigen Abständen evaluiert.“

Besonders in einem stark regulierten Umfeld wie der Tabakindustrie, ist es wichtig, für die Zukunft bestmöglich gerüstet zu sein und Herausforderungen positiv gegenüberzustellen. Umso wichtiger ist es für JTI Austria seinen Anspruch als Top Arbeitgeber mit gesellschaftlicher Verantwortung weiter zu festigen.



Astrid Gutschi, Legal Manager bei JTI Austria

Nicht nur Astrid Gutschi ist davon überzeugt, dass ‚Challenging‘ dabei ein wesentlicher Aspekt ist, um sich und die Organisation als Ganzes kontinuierlich zu verbessern und weiterzuentwickeln.

ÜBER JTI



JTI ist ein führendes internationales Tabakunternehmen. Das umfassende Marken-Portfolio von JTI wird in 120 Ländern vertrieben. Die Unternehmenszentrale befindet sich in Genf in der Schweiz. Seit 2007 gehört die ehemalige Austria Tabak zur Unternehmensgruppe. Für JTI Austria sind rund 380 Mitarbeiter in Österreich tätig. Weitere Informationen auf www.jti.com/careers bzw. www.jti.com

Eine Information von JTI Austria. Entgeltliche Einschaltung

Doppelter Aufwand für ähnlichen Prüfbereich

Jeder neue Studiengang muss akkreditiert werden, zusätzlich wird die Qualität der Institution durch periodische Audits überprüft. Die Fachhochschulkonferenz fordert ein Ende dieser Doppelgleisigkeit.

Gudrun Ostermann

Wien – Bis zu zwei Jahre kann es dauern, bis ein neuer Studiengang auch tatsächlich an einer Fachhochschule angeboten werden kann. Neun Monate dauert in der Regel die Akkreditierung eines neuen Studiengangs durch die Agentur für Qualitätssicherung und Audits Austria (AQ Austria).

„Danach fällt die Entscheidung“, sagt Kurt Koleznik, Generalsekretär der Fachhochschulkonferenz (FHK). „Und in den wenigsten Fällen ist der Entscheid negativ“, ergänzt er. Für Koleznik ein Zeichen, dass die Fachhochschulen mittlerweile über genug Routine und auch Expertise verfügen, um den Bedarf an neuen Studiengängen richtig einschätzen zu können. Immerhin sind Fachhochschulen seit über 20 Jahren Bestandteil der österreichischen Bildungslandschaft.

Geht es nach den Wünschen der FHK, könnte diese Hürde wegfallen, ohne dass die Qualität auf der Strecke bleibt. Denn durch die Akkreditierung der Institution und die folgenden Audits werde die Qualität ohnehin regelmäßig kontrolliert.

Externe Qualitätskontrolle

„Qualitätssicherung ist die Aufgabe der Hochschulen. Der AQ Austria kommt hierbei die Rolle zu, die Rahmenbedingungen festzulegen. Die obrigkeitstaatliche externe Qualitätskontrolle muss redimensioniert, die Qualitätsentwicklung noch stärker ins Zentrum gerückt werden. Diese ist



Akkreditierung und Audits sind unnötige Doppelgleisigkeiten, lautet die Kritik der Fachhochschulkonferenz

Foto: iStockphoto

in der Praxis Sache der jeweiligen Hochschule“, betont Helmut Holzinger, Präsident der Fachhochschulkonferenz anlässlich des Fünf-Jahr-Jubiläums des Inkrafttre-

tens des Hochschul-Qualitätssicherungsgesetzes (HS-QSG). Holzinger stellt eine klare Forderung: „Für Fachhochschulen mit einem extern zertifizierten Qualitätsma-

agementsystem muss die verpflichtende Akkreditierung für neue Studiengänge wegfallen.“

Denn derzeit müssen alle neuen Fachhochschulstudiengänge einer Erstakkreditierung unterzogen werden. Nicht akkreditierungspflichtig sind Lehrgänge zur Weiterbildung. Zusätzlich haben sich die Fachhochschulen alle sieben Jahre einem externen Audit des Qualitätsmanagementsystems zu stellen. Ein solches dauert zwischen einem und eineinhalb Jahre. Holzinger sieht darin eine unnötige Doppelgleisigkeit, denn die Prüfbereiche bei Audit und Akkreditierung überlappen sich weitestgehend, lautet der Einwand.

Nicht mehr zeitgemäß

„Es gibt hervorragende Beispiele aus der Praxis in anderen Ländern. Dort fällt für Fachhochschulen mit zertifiziertem Qualitätsmanagementsystem die externe Akkreditierung neuer Studiengänge weg“, unterstreicht FHK-Präsident Holzinger. So wird bei neuen Studiengängen in Deutschland oder der Schweiz bereits auf die Erstakkreditierung verzichtet. Sobald eine Hochschule als Institution akkreditiert ist, ist es der Hochschule überlassen, welche Studiengänge sie anbietet.

„Das ist eine richtungsweisende Entwicklung, die auch für Österreich gewinnbringend wäre. Damit wird großes Vertrauen in die Autonomie der Hochschulen gesetzt, sie werden als Hauptverantwortliche für ihre Qualität und deren Sicherung anerkannt. Zudem erfolgt eine Förderung der institutionellen Dynamik. Wenn auch die AQ Austria für Österreich diesen erfolgreichen Weg einschlägt, kann sie sich der Unterstützung vonseiten der Fachhochschulen auch in Zukunft sicher sein“, sagt Holzinger.

Nach fünf Jahre HS-QSG sei es Zeit, einige Punkte zu novellieren – die Erstakkreditierung neuer Studiengänge wäre einer dieser Punkte, so Koleznik.

RADIO AN!

10 HITS AM STÜCK

MIT **10.000€ GARANTIE**

Wir sind die meiste Musik.

KRONE HIT

Wien	105,8
St. Pölten	105,3
W. Neustadt	102,9
Burgenland	104,1
Eisenstadt	103,4
Linz	92,6
Graz	107,5
Salzburg	104,2
Klagenfurt	102,7
Villach	107,6
Innsbruck	106,5
Bregenz	91,5

Calvin Harris
Hitsingle: **This Is What You Came For**

www.kronehit.at kronehit

MCI erhält weltweite Akkreditierung als Top-Business-School

Innsbruck – Die Association to Advance Collegiate Schools of Business (AACSB) haben die weltweite Akkreditierung des MCI als First-Class-Business-School beschlossen. Das MCI zählt damit zur Top-Liga der Business-Schools: Weniger als fünf Prozent aller wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen und Business-Schools tragen diese prestigeträchtige Auszeichnung. Zu den Gründungsmitgliedern der 1916 gegründeten AACSB zählen renommierte Universitäten wie Columbia, Harvard, Cornell, Yale, Chicago und Berkeley.

Der Akkreditierung vorausgegangen ist ein mehrjähriges Begutachtungsverfahren mit besonderem Fokus auf Forschung, Lehre, Weiterbildung, Unternehmensgründung, berufliche Perspektiven der Absolventen sowie der Verankerung und Wirkung der Hochschule in der Wirtschaft. Besonders erfreulich ist, dass die Akkreditierung ohne Auflage und für die höchstzulässige Dauer von fünf Jahren ausgesprochen wurde, was im Rahmen einer Erstakkreditierung nur selten der Fall ist.

Erfolgreicher Start

Für Herbst 2016 haben mehr als 3600 Bewerber aus 70 Nationen für einen der knapp 1200 neu zu vergebenden Studienplätze beworben. Zur Verfügung stehen ihnen am MCI 15 Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich Wirtschaft & Gesellschaft sowie neun Studiengänge im Bereich Technologie & Life-Sciences. Mittlerweile können neun Studiengänge durchgängig in englischer Sprache studiert werden. Ergänzt werden die Studiengänge des MCI um zehn internationale Double-Degree-Optionen und ein Europäisches Multiple-Degree-Programm mit renommierten internationalen Universitäten. Damit können MCI-Studierende neben ergänzenden Kompetenzen zusätzliche akademische Grade während ihres MCI-Studiums erwerben.

Die hohe Internationalität zeigt sich auch beim Forschungs- und Lehrpersonal, welches sich aus Dozenten aus 35 Nationen zusammensetzt. (red)

FH-Wels-Studium international akkreditiert

Wels – Der Welser FH-Bachelorstudiengang Innovations- und Produktmanagement (IPM) erhält die internationale Abet-Akkreditierung im Bereich „Engineering“. Diese Akkreditierung ist das einzige weltweit tätige Qualitätssicherungssystem für technische Studiengänge. Abet (Accreditation Board for Engineering and Technology) ist eine unabhängige US-amerikanische Akkreditierungsagentur, die aus 35 technischen Berufsgesellschaften besteht und Akkreditierungen ausschließlich an Studiengänge in vier Bereichen vergibt: Applied Science, Computing, Engineering und Engineering Technology.

2400 Studiengänge wurden bisher im Bereich Engineering mit dem Abet-Label akkreditiert. Zahlreiche Studiengänge namhafter Universitäten, wie etwa des MIT, Harvard oder Yale, sind ebenfalls Abet-zertifiziert. In Europa sind derzeit rund 50 Studiengänge an acht Hochschulen in Portugal, Spanien, Türkei und nun in Österreich akkreditiert.

Um die Aktualität der Lehre zu gewährleisten, legt Abet großen Wert auf die Einbindung der Industrie und der Absolventen. Weiters sind standardisierte Zugangs voraussetzungen und eine standardisierte Ausbildungsqualität bei Studienabschluss wichtige Faktoren bei der Bewertung der Studiengänge.

Internationalisierungsstrategie

Der Welser FH-Studiengang Innovations- und Produktmanagement ist am Campus Wels ein Vorreiter in Sachen Internationalisierung. Bereits seit 2012 wird das Masterstudium Innovation and Product Management als englischsprachiger Studiengang mit Studierenden aus 15 unterschiedlichen Ländern geführt. „Seit 2012 haben wir uns intensiv mit der Abet-Akkreditierung beschäftigt. Der Prozess konnte schließlich im November 2015 mit der Vor-Ort-Prüfung abgeschlossen werden. Das IPM-Bachelorstudium wurde nun rückwirkend ab Oktober 2014 akkreditiert“, freut sich Studiengangsleiter Michael Rabl. (red)

Job und Uni: Arbeiterkammer will bessere Stipendien

Müssen Job und Studium unter einen Hut gebracht werden, geraten Studierende schnell in eine Zwickmühle. Die Arbeiterkammer fordert deswegen unter anderem eine Reform der Studienförderung.

Lara Hagen

Wien/Linz – Mehr als 2000 Studierende starteten diesen Herbst in Oberösterreich mit einem Bachelor- oder Masterstudium an einer der oberösterreichischen Fachhochschulen – aus früheren Jahrgängen weiß man, dass auch dieses Mal wieder einige der Neuanfänger mit der Doppelbelastung Job und Studium zurechtkommen wollen bzw. müssen. Denn laut Arbeiterkammer Oberösterreich sehen sich einige Studierende dazu gezwungen, neben dem Studium Geld zu verdienen. Der Grund: zu geringe Stipendien.

Wenn die Zwickmühle droht

Während FH-Vollzeitstudierende laut Studierendensozialerhebung 2015 mit durchschnittlich 21,8 Jahren ihr Studium beginnen, starten Studierende in berufs begleitenden Lehrgängen erst mit etwa 28 Jahren. Jene 90 Prozent der Studierenden berufs begleitender Lehrgänge, die berufstätig sind, arbeiten im Schnitt rund 34 Stunden in der Woche. In Summe kommen diese Studierenden auf einen wöchentlichen Zeitaufwand in Studium und Beruf von fast 57 Stunden. „Dass hier Familie und Freunde zu kurz kommen, liegt auf der Hand“, heißt es dazu vonseiten der Arbeiterkammer.

Berufstätig sind aber auch einige Vollzeitstudierende: 40 Prozent von ihnen arbeiten immerhin im Ausmaß von 13 Stunden pro Woche. „Da diese Studiengänge stark an einem schulischen Ablauf mit verpflichtender Anwesenheit



Foto: iStock

orientiert sind, stecken erwerbstätige Studierende oftmals in der Zwickmühle zwischen Studium und Job.“

Zwar stehen einige Stipendien, zum Beispiel das Selbsterhalterstipendium, zur Verfügung. Allerdings liegt die letzte Anhebung der Berechnungs- und Bezugsgrün-

terien für ein Stipendium mittlerweile fast zehn Jahre zurück. Außerdem liegt die durchschnittliche Studienförderung weit unter dem Höchststipendium. „Das zwingt viele Studierende, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, was vor allem in Vollzeitstudien zu einer massiven Unvereinbar-

keit und damit oftmals zu einer Verlängerung des Studiums bis hin zum Studienabbruch führt“, sagt AK-Präsident Johann Kalliauer. Es sei zwar erfreulich, dass viele junge Menschen ihr Fachhochschulstudium über den zweiten Bildungsweg beginnen. Allerdings müsse die Politik für geeig-

nete Rahmenbedingungen sorgen, damit diese ihr Studium auch abschließen können. „Dazu gehört ein funktionierendes Studienförderungssystem“, sagt der AK-Präsident. Er fordert daher eine deutliche Erhöhung der Studienförderung. „Allein die Wertsicherung würde eine sofortige Erhöhung um 18 Prozent rechtfertigen“, rechnet Kalliauer vor. Zudem müsse der Kreis der bezugsberechtigten Studierenden ausgeweitet werden, sagt Kalliauer.

Forderungen auch aus NÖ

Auch für die 8500 Studierenden an Niederösterreichs Fachhochschulen wird die soziale Lage schwieriger. Immer mehr müssen arbeiten, um sich das Studium zu finanzieren. Immer weniger bekommen Studienbeihilfe. Das zeigt eine Auswertung der Studierenden-Sozialerhebung auf, welche die AK Niederösterreich diese Woche gemeinsam mit der FH St. Pölten und der Hochschülerschaft präsentierte. Besonders schwierig sei es in Niederösterreich für Studierende im zweiten Bildungsweg. „Die Einkommensgrenzen und die Höhe der Studienbeihilfe müssen jährlich valorisiert werden“, fasst AK-Niederösterreich-Vizepräsident Horst Pammer die Forderungen der AK zusammen. Auch die Altersgrenzen für die Studienbeihilfe sollten angehoben werden, fordert er.

Solange es noch keine finanzielle Entlastung für berufstätige Studierende gibt, reagieren auch die Fachhochschulen selbst: An manchen Standorten wurden die Semesterzeiten verlängert – damit ein berufsbegleitendes Studium auch einem Vollzeitstudium entspricht. Das Studium beginnt dort üblicherweise im September mit verkürzten Semesterferien im Februar und reicht bis in den Juli hinein.

Laut Martin Unger, dem Autor der Studierenden-Sozialerhebung am Institut für Höhere Studien, lassen sich bei zehn Wochenstunden Arbeit und Studium gut vereinbaren. Die Mehrheit arbeitet mittlerweile aber deutlich mehr.

Ausbildungen zur Suchtberatung

Von Zertifikatskurs bis zum Masterstudium

St. Pölten – Sucht ist ein vielschichtiges Phänomen in vielen Erscheinungsformen. Alkoholkrankheit, Medikamentenabhängigkeit, Drogensucht, verschiedene Essstörungen und auch nicht-substanzabhängige Suchtformen fallen darunter. Das chronische Fortschreiten des Suchtprozesses stellt bei Beratung, Betreuung und Behandlung von Suchtkrankheiten vor spezielle Anforderungen. Prävention der Suchterkrankung gewinnt eine wichtige Bedeutung.

Durch die Zunahme von Suchtmittelmissbrauch und Suchterkrankungen wächst im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen der Bedarf an Fachpersonal, das über die medizinische, psychologische Ausbildung und über das

Wissen der sozialen Arbeit hinaus die Erfordernisse der Suchtberatung und Prävention beherrscht und möglichst früh wirksame Interventionen auf verschiedenen Stufen setzen kann.

Ab Herbst bietet die FH St. Pölten eine diesbezügliche Ausbildung an. Der Zertifikatskurs wird zwei Semester dauern, der Hochschullehrgang vier Semester. Wer zusätzlich drei ausgewählte Lehrveranstaltungen besucht und eine Masterthesis verfasst, erhält auch einen Masterabschluss.

Für die Durchführung der Lehrgänge besteht eine Kooperation mit dem ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik) und dem Anton-Proksch-Institut. (red)

Wien – Für Personalabteilungen sind sie ein Massenprozess, für Jobsucher ein spezielles Ereignis: Bewerbungen lösen bei Kandidaten starke, zum Teil widersprüchliche Gefühle aus. Das zeigt eine aktuelle Online-Umfrage der Recruitingplattform „softgarden“ mit 3500 Teilnehmern. Als „Speed-Dating auf dem Schlachtfeld der Kompetenzen“ bezeichnete dabei ein Umfrageteilnehmer den Bewerbungsprozess. Dann sind da noch Gefühle einer elementaren Lebensentscheidung, des Wettbewerbs, des Glücksspiels, der Sehnsucht nach Anerkennung ebenso wie das Erleben als Prüfungssituation und schmerzhaftes Infragestellen des eigenen (Markt-)Wertes.

Bewerbungen nehmen die meisten Kandidaten also emotional stark mit. Für 83,3 Prozent der Teilnehmer sind sie „mit starken Gefühlen“ verbunden. Ganz kalt lässt das Bewerbungsverfahren nur 1,1 Prozent. Die Gefühle sind nicht nur positiv: Uneingeschränkt stimmen dem Statement „Bewerbungen machen gute Laune“ nur 10,6 Prozent zu.

In den Augen der Mehrheit steht eben „viel auf dem Spiel“. Die Bewerbung ist eine ernste Angelegenheit, bei der sich die Kandidaten „keine Fehler erlauben“ können, meinen 88 Prozent. Stressfrei ist eine Bewerbung deshalb nur für ein Viertel. 46 Prozent sagen hingegen, dass Bewerbungen sie „Kraft kosten“.

Teilnehmer vergleichen die Bewerbung mit einer „Brautschau“ oder einem „ersten Date“, das schließlich in einer langfristigen Beziehung münden soll: Die Anbahnungsphase wird von der Anspannung beherrscht, sich von seiner guten Seite zu zeigen und dabei doch authentisch zu bleiben: „Man bereitet sich darauf vor, möchte aber man selbst sein, sich einfach zeigen, wie man ist – und trotzdem muss die Schokoladenseite zur Geltung kommen“, schreibt ein Teilnehmer.

Die am zweithäufigsten gewählte Analogie: Mehr als 250 Teilnehmer fühlen sich beim Thema Bewerbung an die Schule, Hochschule oder an andere Prüfungssituationen erinnert. (lib)

Bewerbungsgespräch: Wie das erste Date

Die Bewerbung ist für die meisten eine Hochschaubahn der Gefühle, zeigt eine Studie

BILDUNG BEGINNT MIT NEUGIERDE.

Wir geben dir das Rüstzeug, damit du deine Zukunft nach deinen Wünschen gestalten kannst.

Die Fachhochschule Salzburg:
4 Disziplinen – 27 Studiengänge – 1000 Chancen

Wo Wissen wächst.

www.fh-salzburg.ac.at

[f /Fachhochschule.Salzburg](https://www.facebook.com/fh.salzburg)

fhs Fachhochschule
Salzburg University
of Applied Sciences

**OPEN
HOUSE**
10. März 2017
Campus Urstein
& Campus Kuchl



Gemeinsam geht es leichter: Mit der richtigen Unterstützung in der Gründungsphase können Fehler vermieden werden.

Foto: iStockphoto

Den Unternehmergeist weiter fördern

Damit der Anteil an Unternehmensgründungen im Hochschulbereich weiter gestärkt wird, bieten immer mehr Fachhochschulen gezielte Programme an – die FH Technikum Wien macht hier gemeinsame Sache mit der FH des BFI Wien.

Wien – 66 Prozent der Österreicher haben laut aktuellem Amway Global Entrepreneurship Report eine positive Einstellung zur Selbstständigkeit. Das sind um 15 Prozent mehr als noch im Vorjahr. Gemeinsam mit Japan verzeichnet Österreich damit den höchsten Anstieg im internationalen Vergleich.

Norbert Kailer, Vorstand des Instituts für Unternehmensgründung und Unternehmensentwicklung der Johannes-Kepler-Universität Linz, zu den Gründen: „Die gezielte Förderung des Unternehmergeistes auf mehreren Ebenen wirkt. So hat die einschlägige Berichterstattung in allen Medien über Start-ups und Erfolge von Jungunternehmen deutlich zugenommen.“

In der Studie, bei der mehr als 1000 Österreicher und Österreicherinnen über 15 Jahren befragt wurden, wurde auch untersucht, ob die Befragten für sich persönlich die Gründung ihres eigenen Unternehmens in Betracht ziehen. In Österreich sehen trotz deutlich verbesserter Einstellung zur Selbstständigkeit unverändert nur 29 Prozent diesen Berufsweg

als persönliche Option – mit ein Grund, weshalb noch mehr Unterstützung in der Gründungsphase notwendig ist.

Durch die Praxisnähe ist der Schritt in die Selbstständigkeit für FH-Studierende möglicherweise etwas kleiner, Unterstützung ist aber auch hier gefragt. Die Nachfrage nach Veranstaltungen für Gründungsinteressierte ist groß.

Wirtschaft trifft Technik

An der FH Technikum Wien wird mit Infoveranstaltungen zu rechtliche Bedingungen die Entrepreneurship-Initiative „Start me up“ im Jänner fortgesetzt. Weiters finden auch Workshops zu den Themenbereichen „Wie erkenne ich, ob eine Idee Potenzial hat“ oder „Wie kann man mit innovativen Geschäftsmodellen erfolgreich sein“ statt. Zusätzlich erhalten Gründungsinteressierte Unterstützung von Mentoren der FH Technikum Wien.

„Was uns bei unseren zahlreichen Veranstaltungen für Gründungsinteressierte aufgefallen ist, ist, dass die Zusammensetzung der Teams nicht optimal ist“, sagt Thomas Faast, Koordinator und

Ansprechpartner der Gründungsinitiative der FH Technikum. So finden sich in den Gründungsteams oft nur Techniker, oder es sind überhaupt Einzelgründer, für die es schwieriger ist, Unterstützung von Inkubatoren zu bekommen. Im Frühjahr soll daher eine neue Initiative gemeinsam mit der FH des BFI Wien starten.

Gemeinsam mit Startup Live wurde ein Format entwickelt, bei dem an einem Wochenende Ideen vorgestellt und weiterentwickelt werden. Interessierte können bei den vorgestellten Projekten mitarbeiten. Jeweils mit 20 bis 30 Teilnehmern von beiden Fachhochschulen werde gerechnet. Teilnehmer brauchen aber nicht unbedingt eine zündende Idee. „Denn wir haben auch gemerkt, dass viele unserer Studierenden am liebsten in einem Start-up arbeiten möchten“, sagt Faast.

Auch an der FH des BFI Wien war bei den Gründungsinitiativen das Interesse groß. Soeben ging mit einem Pitch und dem vorangegangenen Training die Workshop-Reihe „Start-up für alle“ zu Ende. Dabei erarbeiteten Gründungsinteressierte gemeinsam mit Experten der FH des BFI Wien und erfolgreiche Start-up-Gründern an den Geschäftsideen der Teilnehmer. Zusätzlich gab es ausführliche Informationen über die einzelnen Schritte für eine Gründung.

Für die 25 Workshop-Plätze gab es 70 Anmeldungen, sagt Angeli-

ka Sönnichsen, Projektverantwortliche. Die Veranstaltungsreihe richtete sich nicht nur an Start-ups, daher kamen auch die Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Bereichen. Ganz bewusst habe man die Reihe auch für Nichtstudierende geöffnet, sagt Sönnichsen. Im Frühjahr soll ein neuer Durchgang starten. Auch beim gemeinsamen Projekt mit der FH Technikum Wien wird mit reger Teilnahme gerechnet.

An der FH Kärnten wird, als weiterer Baustein zur Entwicklung eines innovativen Umfelds für technologieorientierte Start-ups, die sogenannte Gründergarage am Campus Villach verwirklicht. Gerade für technologieorientierte Start-ups und deren Produktinnovationen ist der Prototypenbau von großer Bedeutung. Daraus ergibt sich häufig der Bedarf nach Raum, Büroinfrastruktur und kleinem Werkstattzubehör, um Modelle und Prototypen zusammenzubauen, sicher zu verwahren und vor vorzeitiger Veröffentlichung zu schützen.

Die Gründergaragen ermöglichen Studierenden, Absolventen und Kärntner Start-ups den Zusammenbau von Prototypen sowie die Durchführung von Testreihen unter Wahrung der Geheimhaltung. Daneben werden seit 2013 im Rahmen der Initiative „Start Up“ Gründerworkshops und individuelle Coachings für Interessierte angeboten. (ost)

Pitchen: Auf was es ankommt und was nicht fehlen darf

Wien – Ein guter Pitch ist in der Start-up-Welt die halbe Miete, denn der Kurzvortrag öffnet Tür und Tor zu Investoren, Mentoren und anderen Unterstützern für die eigene Idee. Diese in nur wenigen Minuten zu präsentieren ist alles andere als einfach – das weiß auch Lisa Fassl. Sie ist Geschäftsführerin der 2012 gegründeten Non-Profit-Organisation Austrian Angel Investors Association und Mitgründerin der Initiative „Female Founders“ für mehr weibliche Gründerinnen.

„Pitchen muss man nicht notwendigerweise können, vielmehr sollte man das Grundprinzip dahinter verinnerlichen: relevante Inhalte schnell und einprägsam zu vermitteln, um damit das gewünschte Ergebnis zu erreichen“, rät Fassl. Das sei nicht nur bei Pitches auf der großen Bühne wichtig, sondern ebenso bei alltäglicheren Dingen wie dem Verfassen von E-Mails.

Grundregeln, die es zu beachten gelte, seien vor allem die Überlegung, vor wem man pitcht und was man mit dem Pitch erreichen will. „Darauf aufbauend sollte man sich eine logische Struktur überlegen, eine Storyline. Was bedeutet, dass eine für den Zuhörer nachvollziehbare Geschichte mit einem roten Faden erzählt werden soll.“ Ansonsten – und das sei leichter gesagt als getan – sei es wichtig, authentisch zu bleiben, gerade vor Investoren. (lhag)

<http://www.femalefounders.at/>

KURZ GEMELDET

Lehrgang „Technische Dokumentation“

Komplexe Produkte verständlich erklären – das ist die Herausforderung für Technische Redakteure. Der neue Lehrgang „Technische Dokumentation“ an der FH Joanneum vermittelt ab März 2017 das nötige Wissen dazu. Interessierte können sich bis 31. Januar 2017 bewerben. www.fh-joanneum.at

Neues Masterstudium für digitale Energiewirtschaft

Die FH Oberösterreich bietet ab Herbst am Campus Hagenberg das Masterstudium „Energy Informatics“ für die Digitalisierung der Energiewirtschaft an. Das Curriculum deckt Software, Hardware, Kommunikationstechnologie und Smart-Grid-Komponenten ab. www.fh-ooe.at

IMC Krems wird zum Biotech-Forschungs-Hub

Der Forschungsbereich medizinische Biotechnologie an der IMC FH Krems wird ausgebaut: Der Wissenschaftsfonds FWF fördert das Projekt „In vivo RNA interference strategies against adenoviruses“ mit 350.000 Euro auf drei Jahre. Zwei PhD-Studierende ergänzen das Forscherteam.

INFO ABENDE
BERUFSBEGLEITEND
9.–13. Jänner 2017

#MEHRERREICHEN

DAS MACHT SINN. Studieren an der FH Oberösterreich.

60 Bachelor- und Masterstudien stehen in **Hagenberg, Linz, Steyr und Wels** zur Auswahl. Mit praxisnahen und internationalen Inhalten. Und mit Aussichten, die mehr als vielversprechend sind. **99%** unserer Alumni haben einen Job, **95%** empfehlen das Studium weiter, **77%** sind überdurchschnittlich zufrieden.

Informatik | Medien | Kommunikation | Soziales | Life Sciences | Management | Umwelt | Technik

www.fh-ooe.at | [f](#) | [i](#) | [o](#)

FH
OBERÖSTERREICH

UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES
UPPER AUSTRIA